



MOOSBURG

www.moosburger-zeitung.de

Heute in der Moosburger Zeitung

Moosburg	S. 18
Moosburg feiert am 30. Juni den Sommer	
Nandlstadt	S. 20
Gospelchor holt Cassandra Steen in die Hallertau	
Freising	S. 22
Sojaanbau wird für Landwirte immer attraktiver	
Berglern	S. 24
Leichenhausgebühr steigt deutlich	
Eching	S. 26
Railfeisenbank Buch-Eching	
blickt auf erfolgreiches Jahr	
Gottesdienste	S. 70/71



Sebastian Kreitmeier fühlt sich für die Moosburger Ausgleichsflächen verantwortlich.



Georg Schmid am Rand der von ihm bewirtschafteten, artenreichen Ausgleichsfläche, dahinter die deutlich ärmere Nutzwiese und im Hintergrund die neue Gastasse.



Sogar eine Koldistel kam in diesem Jahr in der Langenbacher Ausgleichsfläche auf.



Obwohl sich alle im Landschaftspflegeverband engagieren, gab es im Rahmen der Pressefahrt ausgiebige Diskussionen vor Ort.



Gräben wie dieser weisen eine erstaunliche Artenvielfalt auf. Foto: cf

Viel mehr als Grün, das Beton ersetzt

LPV erläutert die Bedeutung der Moosburger und Langenbacher Ausgleichsflächen

Von Christine Föfmeier

Moosburg. Immer noch ein Wohngebiet, noch eine Umgehungsstraße und dann natürlich eine zusätzliche Gewerbefläche auf der damit nicht mehr grünen Wiese. Natur wird „versiegelt“ und verschwindet unwiederbringlich. Was aber mancher nicht weiß: Was da verschwindet, muss andersorts ausgeglichen werden und in der Regel eine zu eins. Das Unwissen rührt daher, dass ja kein Park und keine Grünfläche für den Menschen geschaffen wird, sondern ein Raum für die Natur selbst. „Ausgleichsfläche“ ist der offizielle Begriff dafür. Am Donnerstag veranstaltete der Landschaftspflegeverband Freising eine Pressefahrt. Für den Einzugsbereich der Moosburger Zeitung waren das Wiesenbrüttergebiet bei Thonstetten und die artenreichen Wiesen bei Ottiling/Langenbach von Interesse. Das Spannende: Eine Ausgleichsfläche ist letztlich viel mehr als ein grüner Ausgleich zu Beton, Stein und Asphalt. Ein klein wenig ist es ein „Zurück in die Zukunft“, in dem man das Gute der 1950er-Jahre mit den Notwendigkeiten der Gegenwart kombiniert, um die Natur fit zu machen für eine positive Zukunft. Der Bauer ist nicht der Böse, der immer nur Nutzen aus dem Boden zieht, sondern der Bewahrer von Grünflächen mit all ihrer Vielfalt. Zitat: „Ohne Landwirte geht's nicht!“ Ohne deren Engagement würden die Grünflächen nämlich verschwinden und sich keineswegs von selbst renaturieren. Allzu schnell käme Baumbewuchs auf oder – noch schlimmer – die Überwucherung mit unerwünschten, das Naturgleichgewicht zerstörenden Neophyten, eingeschleppten Pflanzensorten, die vielleicht fürs Auge hübsch ausschauen, aber die nützlichen heimischen Arten verdrängen und letztlich die Artenvielfalt verschwinden lassen.

Natürlich wird und muss jeder Landwirt auch marktwirtschaftlich denken. Doch im Falle des Wiesenbrüttergebiets bei Thonstetten wird rasch klar: Die Fläche ist überschaubar und wird dem „Regionalprinzip“ folgend von einem ortsnahen Landwirt „umsoegt“. Dieses Wort wurde zwar bei der Begehung nicht verwendet, umschreibt jedoch die Situation womöglich am besten. Hier muss der Landwirt anders als bei Ottiling nicht einmal Pacht oder Gebühren bezahlen, sich aber an feste Regeln halten. So darf wegen der Pflanzenblüte nicht vor dem 15. Juni gemäht werden, was oft auch nur einseitig passiert. Das gibt der Natur ihre Möglichkeiten und Tieren Schutz. Allerdings hat sich kürzlich ausgerechnet nicht das Wasserwirtschaftsamt daran gehalten und noch vor Mitte Juni an einigen Stellen im Landkreis kräftig gemulcht. Matthias Maino, Geschäftsführer des Landschaftspflegeverbands Freising, würde sich daher für das gesamte Landkreisesgebiet einen staatlich eingesetzten Betreuer und/oder Projektbetreuer für jedes Einzelgebiet wünschen. Dass diese Aufgabe für Moosburg der mittler-



Auch dieses Wäldchen gehört der Stadt Moosburg, leidet aber unter dem Eschentriebsterben.

weile im Ruhestand befindliche ehemalige Leiter der Stadtgärtnerei Sebastian Kreitmeier eher selbstlos übernommen hat, freut ihn. Dessen Liebe und Sorge ist zudem spürbar. So weist Kreitmeier nicht nur auf einen artenreichen Graben, in dem sich sogar die in Österreich und der Schweiz als ausgestorben geltende Vogel-Azurjungfer-Libelle tummelt, hin, sondern auf eine gegenüberliegende Ausgleichsfläche. Diese sieht zunächst nach einer großen Wiese mit kleinem Wäldchen am Rande und Schilf am Ende der aktuell gemähten Grasfläche aus. Mähen ist, wie erwähnt, aktuell erlaubt. Das Wäldchen, ebenfalls im Eigentum der Stadt, ist problematisch, denn dort herrscht das Eschentriebsterben und wird es wohl irgendwann verschwinden oder sich deutlich verändern lassen. Schilf weist auf die Nähe zur alten Amper hin. Dass es am Ende der mittlerweile wohl klimawandelbedingt zu trockenen Wiese aber Wasser gibt, verdankt man dem Biber. Und Kreitmeier, oft als „Biber-Hasser“ verschrien, ist hier glücklich über die Aktivität des

Nagers, der für ein Aufstauen des Wassers sorgt. So entsteht hier ein neues natürliches Biotop, wo im Moment Libellen ihre Eier ablegen. Die Hoffnung aller ist, dass sich in Thonstetten wieder Störche ansiedeln und brüten. Wiesen wie diese können die notwendige Nahrung bieten. Wenn der Storch kommt, dann folgen auch weitere Arten. Deshalb sind die Ausgleichsflächen und sogar das Mähen, das den Zugriff auf Mäuse und Insekten möglich macht, so wichtig.

Deutlich wurde das auch bei Ottiling, wo ein Falke über einer ebenfalls gemähten Wiese mit frischem Heu stand. Die im Gemeindegebiet Langenbach liegende Fläche wird von Georg Schmid gegen Pacht und Nutzungsgebühren bewirtschaftet. Das Heu kommt dabei Schweinen zugute, und zwar als „Beschäftigungsmaterial“, das die Tiere dem Stroh deutlich vorziehen. Hier greift ebenfalls das „Regionalprinzip“, ist Schmid doch ein „Bauer vor Ort“. Zum Schutz von Niederwild und Insekten – oder in seinem Wort aus „Wildgründen“ – nutzt er die Fläche nur einmal pro Jahr.

Fast erschreckend wirkt der Unterschied zur anschließenden ganz „normal“, nicht einmal intensiv genutzten Wiese mit deutlich sichtbar geringerem Artenbestand. Daran schließt sich die im Bau befindliche Gasleitung Forchheim-Fising an. Auf vier Kilometern zieht sie sich durch das Gemeindegebiet, ist 34 Meter breit, im Wald 24 Meter. Alle im Landschaftspflegeverband sind besorgt. Dort bräuche es Management und Pflege durch den Gasbetreiber, denn sonst könnte beispielsweise durch das Aufkommen von Neophyten auch das umliegende Gebiet „kaputt gemacht“ werden. Dabei ist auch Langenbachs Bürgermeisterin Susanne Hoyer stolz auf „ihre“ Ausgleichsflächen und weist auf den gerade hörbaren Gesang der Lerchen hin.



Unerwartet schuf der Biber eine nicht nur für Insekten nützliche Wasserfläche am Ende dieses Mähens.



Ausgleichsfläche der Stadt Moosburg bei Thonstetten: Mähen und damit Nitrogen ist einzusparen.